

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

November 2008



**VERRATEN  
UND  
VERKAUFT**

## Jüdische Unternehmen in Berlin 1933 – 1945

**Ausstellung in der Humboldt-Universität zu Berlin Foyer Hauptgebäude, Unter den Linden 6  
24. Oktober – 30. November 2008 Montag bis Freitag 9 – 21 Uhr, Samstag 9 – 17 Uhr**

### Interview mit dem Historiker Dr. Christoph Kreutzmüller

Von Lisa Kohl

Dr. Christoph Kreutzmüller ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Humboldt-Universität Berlin. Zurzeit arbeitet er an einem Projekt über jüdische Unternehmen im Nationalsozialismus, in dessen Rahmen auch Stadtführungen angeboten werden.

#### Herr Dr. Kreutzmüller, könnten Sie das Projekt bitte kurz beschreiben?

Das Projekt behandelt die Geschichte mittlerer und kleiner jüdischer Gewerbe-Unternehmen in Berlin von 1930/31 bis 1940. Es ist also ein Projekt, das die Vernichtung der jüdischen Unternehmen und die Zerstörung dieser jüdischen Tradition beschreiben soll. Andererseits soll es aber auch zeigen, wie jüdische Unternehmer versucht haben, sich gegen ihr Bedrängtsein zur Wehr zu setzen, zu beharren und zu widerstehen. Der Übertitel lautet daher „Ausgrenzungsprozesse und Überlebensstrategien“.

#### Was hat Sie an diesem Projekt gereizt?

Ich wollte dieses Projekt aus mehreren Gründen. Zum einen handelt es sich hier tatsächlich um eine Lücke in der Geschichtsschreibung. Eine Geschichte Berlins im Nationalsozialismus ist meiner Meinung nach noch nicht geschrieben, jedenfalls keine umfassende politische Geschichte dieser Stadt im Nationalsozialismus. Das wollte ich aber unbedingt, weil Berlin meine Stadt ist und ich hier lebe. Die Geschichte Berlins und die Geschichtsschreibung jüdischer Unternehmen

#### Inhalt

Interview mit Dr. Christoph Kreutzmüller	1
Eine traurige Jugenderinnerung	3
Erich Kästner in der Pogromnacht	4
„Reichskristallnacht „	4
„Bei Juden kauft man nicht mehr! „	4
Vielen Dank, Herr Jung!	5
Das ist nun mal mein Testament	6
Suchmeldungen	6
Gratulationen / Veranstaltungen ZZB	7
Veranstaltungshinweise / Impressum	8

ist dabei ganz eng miteinander verzahnt. Das eine geht nicht ohne das andere. Berlin hatte die größte jüdische Gemeinde. 170.000-180.000 Menschen, das ist bildlich eine Stadt in der Stadt.

Und ab 1933 wurde es ja tatsächlich so. Das interessierte mich, auch in ökonomischer Hinsicht.

**Im Rahmen des Projekts finden auch Stadtführungen statt. An einer dieser Führungen habe ich teilgenommen und fand sie wirklich sehr gelungen. Auch ich als Berlinerin habe viel Neues und Spannendes erfahren. Wie ist es dazu gekommen?**

Ich bin auf die Idee gekommen, weil ich mein Studium zu einem Teil durch Stadtführungen finanziert habe. Daher fiel mir auch von vornherein der Zugang leicht. Im Projektteam haben wir uns aber auch überlegt: Wir schreiben Stadtgeschichte, deshalb wollen wir auch mit den Leuten ins Gespräch kommen. Das kann man natürlich auch durch andere

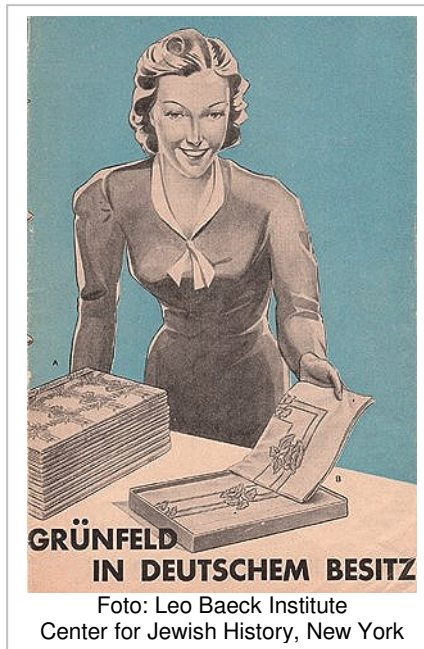
Veranstaltungen erreichen, aber uns hat es gereizt, mit verschiedenen Menschen gemeinsam durch die Stadt zu spazieren, und damit haben wir auch schon sehr schöne Erfahrungen gemacht.

**Sie bieten eine Führung über den Kudamm an, was sofort einleuchtet, denn dort waren viele der größten jüdischen Unternehmen vertreten, man denke nur an Leiser. Ihre zweite Führung beginnt aber am Hermannplatz und endet am Kottbusser Tor. Das verwundert erst einmal.**

Die Idee zu dieser Führung entstand im Gespräch mit meiner Kollegin Hannah Ahlheim, die kürzlich eine Arbeit über die frühen Boykotte vorgelegt hat. Tatsächlich wollten wir mal was anderes machen, etwas, das eben nicht gleich einleuchtet. Aber es gab auch am Kottbusser Damm eine Vielzahl jüdischer Unternehmen und Geschäfte, die von den Verfolgungen der Nationalsozialisten heimgesucht wurden. Interessant fanden wir außerdem, dass Neukölln heute eine neue Geschichte erzählt, ja fast als Ghetto gesehen wird. Es gibt Überschneidungen, die spannend sind, wobei klar ist: Jüdische Unternehmer hatten zu dieser Zeit nichts mit einem Ghetto gemein, sie kamen aus der Bürgerschicht.

**Wer kann denn an Ihren Führungen teilnehmen?**

Jeder, der möchte. Wir arbeiten mit StadtReisen zusammen, die erheben auch die Konditionen, sprich die Führungen sind kostenpflichtig. Aber ich sollte erwähnen, dass die Führungen auch Mitarbeitern des Projekts zugute kommen.



**Wann wird das Projekt abgeschlossen?**

Ich habe bisher einen ganz wichtigen Teil des Projekts unerwähnt gelassen. Um die Geschichte der jüdischen Unternehmen zu schreiben, ist es zunächst unsere vordringliche Aufgabe, so viele Unternehmensgeschichten wie möglich zu rekonstruieren. Mittlerweile sind wir bei ungefähr 5000 Unternehmen. Leider sind uns aber Grenzen gesetzt, nicht nur finanzielle. Es ist schwierig, an Quellen

zu kommen, die uns sagen, dass ein Unternehmen jüdisch war. Hier fehlt uns einfach das mündlich tradierte Wissen.

**Das heißt, Ihnen fehlen Zeitzeugen?**

Ja. Denn die Berliner wussten damals ganz genau, welche Unternehmen jüdisch waren, das wurde nicht niedergeschrieben, wurde oft nicht aktenkundig. Deshalb sind für unser Projekt Zeitzeugen so wichtig. Natürlich finden sich heute kaum noch Menschen, die uns über die Unternehmensführung Bericht geben können, viele kennen die Geschäfte aber noch als Kunden, wenn sie auch nur ihre Eltern begleitet haben. Vielleicht darf ich gleich einen Aufruf starten: Wir suchen Zeitzeugen, die uns Hinweise auf jüdische Unternehmen geben können. Im Speziellen suchen wir Menschen, die uns von der Drangsalierung jüdischer Unternehmen berichten und um die besondere Kennzeichnung von jüdischen wie auch nicht-jüdischen Läden wissen.

**Wir leiten Ihren Aufruf natürlich gerne weiter. Haben Sie denn bisher schon oft mit Zeitzeugen gearbeitet?**

Innerhalb des Projekts bisher wenig. Dabei kamen die meisten Hinweise aus Israel. Dort wurde ein Bericht über das Projekt veröffentlicht, und danach haben sich viele bei uns gemeldet. Oft war es aber so, dass die Menschen Fragen an uns hatten. Hinweise wur-

den mehr so nebenbei gegeben – eine wechselseitige „Dienstleistung“ also. Es waren oft Nachkommen, die Fragen zu ihren Eltern oder Großeltern und zu deren Geschäften hatten. Wir haben uns bemüht und bemühen uns, alle Fragen so gut es geht zu beantworten. Das ist quasi eine kleine individuelle moralische Wiedergutmachung, die wir über die Humboldt-Universität leisten.

### **Es ist auch eine Ausstellung zu diesem Projekt geplant.**

Ja. Sie wird am 23. Oktober im Foyer der Humboldt-Universität eröffnet und bis Ende November zu sehen sein. Unser Lehrstuhl hat hier gemeinsam mit dem Aktiven Museum gearbeitet. Es werden exemplarisch 16 jüdische Unternehmen vorgestellt werden. Nicht die großen, bekannten Unternehmen, sondern die ganz normalen Geschäfte, ob es um Eier oder Knoblauch ging, ein Querschnitt durch die große Vielfalt. Der Besuch lohnt sich auf jeden Fall.

**Herr Dr. Kreuzmüller, vielen Dank für dieses Gespräch und weiterhin viel Erfolg bei Ihrem Projekt!**

### **Eine traurige Jugenderinnerung: Die "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938**

Von Ruth-Johanna Eichenhofer, Zeitzeugin

In diesem Jahr jährt sich die sogenannte "Reichskristallnacht" am 9. November zum 70. Mal und so möchte ich meine Erinnerung an diesen Tag zu Papier bringen. Im hessischen Bad Homburg vor der Höhe unweit von Frankfurt am Main lebte ich in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Kaiser Wilhelm II. besuchte mit seiner Familie diesen Kurort regelmäßig. Das dortige Heilwasser sollte gegen Magen- und Darmkrankheiten helfen. Zar Alexander I. war ebenfalls hier zu Gast und schenkte dem Ort eine kleine russische Kapelle. Der König von Siam spendete Bad Homburg aus Dankbarkeit einen kleinen Tempel. Die Homburger Bevölkerung war sehr konservativ und die ältere Generation wünschte sich wieder die Monarchie als Regierungsform. An jenem neblig-trüben Donnerstag, den 9. 11. 1938 geschah etwas Ungeheuerliches. Ich saß während der Mittagspause im Wohnzimmer meines am Jubiläumspark gelegenen Elternhauses und bemerkte aus dem Fenster Richtung Altstadt blickend große Rauchwolken. "Die Altstadt brennt!" war mein erster Gedanke. Ich konnte aber die Stelle, von der der Rauch kam, nicht

aufsuchen, da 20 Minuten später meine Arbeitszeit wieder begann. Auf dem Weg zu meiner Firma flüsterten die Passanten: "Man hat die Synagoge angezündet. Jetzt sind doch auch die anderen Grundstücke gefährdet!"

Meine Mutter hielt sich gerade in der Nähe der Altstadt auf. Sie und die herumstehenden anderen Bürger konnten nicht glauben, dass der Brandanschlag von SA-Leuten verübt wurde. Die Feuerwehr war nicht zu sehen. Zwei in Zivil gekleidete Herren, die man nicht kannte, offenbar Journalisten, verließen den Ort, nachdem sie die niederbrennende Synagoge fotografiert hatten. Endlich kam die Feuerwehr. An meiner Arbeitsstelle angelangt, waren meine Kollegen und ich recht nachdenklich, andere begrüßten den Anschlag auf die Synagoge, der angeblich "längst fällig" war. Gegen 18 Uhr ging ich durch die völlig ausgestorbene Stadt; die Leute trauten sich nicht auf die Straße. Auch die ansonsten so beliebte Flaniermeile, die Louisenstraße, war wie ausgestorben. Vor der "Kaiserlichen Hofapotheke" bemerkte ich einen Kollegen in SA-Uniform mit Gewehr im Anschlag. Auf meine Frage, was er zu dieser Zeit hier suchte, antwortete er: "Wir müssen die Juden vor dem Hass der Bevölkerung schützen!" Welcher Zynismus! Der sehr beliebte Apotheker Löwenstein, dessen Familie "zu schützen war", musste als Jude seine Apotheke ab dem Jahr 1936 einem Christen übergeben. Die Löwensteins durften im ersten Stock des Hauses, in dem sich die Apotheke befand, wohnen bleiben.

Von deren Schicksal weiß ich nichts, da ich wegen einer Anstellung bei einem Schulbuch-Verlag nach Berlin zog. Mein Vater arbeitete als Tierarzt in der Umgebung von Bad Homburg. Am 9. 11. 1939 war gerade Viehmarkt. Er war erschüttert, als er sah, wie deutsche Bauern mit jüdischen Viehhändlern umgingen und wie hundertfünfzigprozentige Nazis die jungen und besonders die alten Juden schikanierten. Ich möchte auf Einzelheiten, die SA-Männer den Händlern angetan haben, nicht eingehen!

Ich schäme mich noch heute, einer Generation anzugehören, die Untaten und Grausamkeiten gegenüber andersgläubigen Bürgern stillschweigend geduldet, sich - aus Furcht vor Repressalien - nicht gewehrt hat und, was das Schlimmste ist, dem Stammtischgeschwätz und Vorurteil des "Historikers" Heinrich von Treitschke geglaubt hat, was jener Generation in Bild und Ton eingehämmert

wurde, nämlich: "Die Juden sind unser Unglück!"

## Erich Kästner in der Pogromnacht 1938<sup>1</sup>

Aus: *Unser Weihnachtsgeschenk*, in: *Erich Kästner, Gesammelte Schriften für Erwachsene. Band 8, München/Zürich 1969, S. 47f.*

„Als ich am 10. November 1938, morgens gegen drei Uhr, in einem Taxi den Berliner Tauentzien hinauffuhr, hörte ich zu beiden Seiten der Straße Glas klirren. Es klang, als würden Dutzende von Waggons voller Glas umgekippt. Ich blickte aus dem Taxi und sah, links wie rechts, vor etwa jedem fünften Haus einen Mann stehen, der, mächtig ausholend, mit einer langen Eisenstange ein Schaufenster einschlug. War das besorgt, schritt er gemessen zum nächsten Laden und widmete sich, mit gelassener Kraft, dessen noch intakten Scheiben.

Außer diesen Männern, die schwarze Breeches, Reitstiefel und Ziviljackets trugen, war weit und breit kein Mensch zu entdecken. Das Taxi bog in den Kurfürstendamm ein. Auch hier standen in regelmäßigen Abständen Männer und schlugen mit langen Stangen ‚jüdische‘ Schaufenster ein. Jeder schien etwa fünf bis zehn Häuser als Pensum zu haben. Glaskaskaden stürzten berstend aufs Pflaster. Es klang, als bestünde die ganze Stadt aus nichts wie krachendem Glas. Es war eine Fahrt, wie quer durch den Traum eines Wahnsinnigen.

Zwischen Uhland- und Knesebeckstraße ließ ich halten, öffnete die Wagentür und setzte gerade den rechten Fuß auf die Erde, als sich ein Mann vom nächsten Baum löste und leise und energisch zu mir sagte: „Nicht aussteigen! Auf der Stelle weiterfahren!“ Es war ein Mann in Hut und Mantel. ‚Na hören Sie mal‘, begann ich, ‚ich werde doch wohl noch ...‘ – ‚Nein‘, unterbrach er drohend. ‚Aussteigen ist verboten! Machen Sie, dass Sie sofort weiterkommen!‘ Er stieß mich in den Wagen zurück, gab dem Chauffeur einen Wink, schlug die Tür zu, und der Chauffeur gehorchte. Weiter ging es durch die gespenstische ‚Nacht der Scherben‘. An der Wilmersdorfer Straße ließ ich wieder halten. Wieder kam ein Mann in Zivil leise auf uns zu. „Polizei! Weiterfahren! Wird's bald?“

Am Nachmittag stand in den Blättern, dass die kochende Volksseele, infolge der behördlichen Geduld mit den jüdischen Geschäften, spontan zur Selbsthilfe gegriffen habe.“

<sup>1</sup>Kästner wohnte von 1931 bis 1944 in einer Seitenstraße des Kurfürstendamms; Roscherstraße 16

## „Reichskristallnacht“

**Auszug aus den Lebenserinnerungen der Zeitzeugin Ingeborg Linder, die als Vierjährige an der Hand ihrer Mutter durch Schneidemühl lief.**

„Wir sind auf der Posener Straße, dort, wo es die meisten und größten Geschäfte Schneidemühls gibt. Die in den braunen Uniformen und blanken schwarzen Stiefeln laufen und stehen heute mehr herum als sonst. Warum ist dieser Laden, wo immer so schöne Anzüge und Mäntel ausgestellt waren, plötzlich so düster und leer? Da ist überhaupt keine Schaufensterscheibe mehr! Rechts und links und unten nur noch ihre gezackten, scharf und spitz auf den oberen dunklen Holzrahmen zeigenden Reste! Ich gucke in eine schwarze, menschenleere Höhle hinein.

Die Mama zieht mich weiter, am Reformhaus vorbei und am Obstgeschäft mit den leckeren Bananen an der Ecke. Hier biegen wir in die Straße ein, an der mein großer Spielzeug-Wunderland-Laden liegt und die zu dem weiten Postplatz führt. Jetzt riecht es auf einmal nach Verbranntem. Schräg dahinten, auf dem großen Viereck des Platzes, steigt aus grauen Steinen und Wänden Rauch auf. Die fremde Kirche brennt ganz allein vor sich hin, und schwarze Teilchen sind in der Luft und auf dem Pflaster. Kaum ein Mensch. Wir drehen uns um und gehen wieder zur Posener Straße zurück. Die Stadt ist heute anders: trüb, traurig, trostlos.“

## „Bei Juden kauft man nicht mehr!“

**Von Jutta Petenati (Auszug aus ihrem Buch „Meine Lebensfahrt durch Berlin“)**

Es gab noch ein anderes Ereignis, das mich als Kind ängstigte und mir deutlich machte, dass Hitler und das ganze Regime gefährlich waren, dass von ihnen Böses und Menschenverachtendes ausging. Es war am Morgen nach der Reichspogromnacht, am 10. November 1938. Die schreckliche Nacht davor hatten wir tatsächlich, vor allem ich als Kind, in unserem Hinterhof verschlafen. Von dem Lärm, dem Zerbersten der Scheiben, von dem gewaltsamen Wüten der marodierenden SA ist erstaunlicherweise nichts zu uns gedrungen.

Meine Mutter war mit mir unterwegs zur Ora-

## Vielen Dank, Herr Jung!

nienburger Straße, dort war ein Kurzwarenladen, bei dem sie immer ihr Handarbeitszeug besorgte. Die Stimmung auf der Straße war bedrohlich, überall lagen Scherben herum, die SA-Leute marschierten durch die Straße und die Menschen schlichen bedrückt um die Häuser. Jemand rief, dass auch in der nahe gelegenen großen Synagoge Feuer gelegt wurde.

Ich werde den Moment, als wir vor dem Kurzwarenladen standen, nie vergessen. Die Scheiben waren zerschlagen und im Laden versuchte der Besitzer, ein älterer Jude, mit Brettern das Fenster zuzunageln. Vor dem Geschäft stolzierte ein SA-Mann mit roter Armbinde umher, drängte meine Mutter, die erstaunt in den Laden blickte, zur Seite und sagte mit barscher Stimme zu ihr: „Bei Juden kauft man nicht mehr!“ Meine Mutter schaute ihn empört von der Seite an, platzierte sich vor der zerbrochenen Ladenscheibe und erwiderte: „Wieso? Hier kaufe ich immer ein.“ Sie machte Anstalten, den Laden zu betreten, doch ich, die ich etwas im Hintergrund stehen geblieben war, sah nur, wie der verängstigte Besitzer mit beiden Händen Zeichen machte, dass wir gehen sollten. Ganz sicher wollte er uns schützen, doch ich hatte das alles damals nicht verstanden. Ich fragte mich unaufhörlich, was das nur zu bedeuten hatte, und war zutiefst verstört.

### Vielen Dank, Herr Jung!

Von Romina Schmidt  
Gruppenleiterin der ijgd

Im August dieses Jahres hat sich eine Gruppe Jugendlicher im Rahmen der Internationalen Jugendgemeinstdienste (ijgd) aus insgesamt zehn verschiedenen Nationen in Berlin eingefunden, um hier an einem gemeinnützigen Projekt teilzunehmen. Die Arbeit in diesem Projekt umfasste unter anderem die Grabpflege auf dem Kriegsgräberfriedhof von Berlin-Reinickendorf. Während der Arbeit lasen die Jugendlichen viele Namen auf den Gräbern, aber auch Grabsteine mit der Aufschrift „28 Unbekannte“ waren keine Seltenheit. Natürlich regt die tägliche Konfrontation mit diesen Geschehnissen zum Nachdenken an. Viele in der Gruppe fühlten sich schlecht, weil sie während der Arbeit keinen rechten Bezug zu den Geschehnissen aus dem Zweiten Weltkrieg hatten. Sie hatten das Gefühl, dass sie nicht

die nötige Anteilnahme gegenüber den Kriegstoten aufbringen konnten. Deshalb entschieden wir uns, die Zeitzeugenbörse zu kontaktieren.

Herr Jung, dessen Telefonnummer ich erhielt, war bereit, in unsere Unterkunft zu kommen, um mit uns über seine Erfahrungen im Krieg zu reden. Da die wenigsten in unserer Gruppe deutsch sprechen oder verstehen konnten, haben wir uns entschlossen, vor seinem Besuch gemeinsam Fragen auszuarbeiten, die die beiden Gruppenleiter an Herrn Jung weitergeben und seine Antworten für die Gruppe übersetzen. Bei Kaffee und Kuchen haben sich schließlich die gesamte Gruppe und Herr Jung in unserem großen Gemeinschaftsraum eingefunden. Wir fragten zu seiner Funktion im Krieg, seiner Einstellung gegenüber den Nationalsozialisten, ab wann es aus seiner Sicht klar war, dass es zu einem Krieg kommen würde, und ob viele aus seinem Umfeld diesem Krieg zugestimmt haben. Herr Jung beantwortete uns jede Frage, erzählte von seiner Zeit im Russlandfeldzug, seiner Gefangenschaft und der Situation in seiner Familie. Als alle unsere Fragen gestellt waren, haben einige Teilnehmer Herrn Jung, trotz teilweise spärlicher Deutschkenntnisse, weiter mit Fragen gelöchert, und Herr Jung hat geduldig geantwortet.

Dieses Treffen war aus meiner Sicht ein wirklich wichtiges Ereignis für die Gruppe, welches auch im Nachhinein noch viel Stoff für Gespräche und Diskussionen lieferte.

An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal



Herr Jung mit der Gruppe

im Namen der gesamten Gruppe bei Herrn Jung für sein Engagement und seine Geduld bedanken und ihm alles Gute wünschen.

### Das ist nun mal mein Testament – Käthe Kollwitz

Von Dr. Gudrun Fritsch, Käthe-Kollwitz-Museum Berlin

Mitten im Berliner städtischen Trubel bildet das private Käthe-Kollwitz-Museum eine Bucht erholsamer Stille und ruhiger Betrachtung. Dort ist in der 1871 erbauten Villa die wertvolle Kollwitz-Sammlung des 1993 verstorbenen Malers, Kunsthändlers und Sammlers Hans Pels-Leusden, ständig erweitert durch den Erwerb bedeutender Neuzugänge, untergebracht.

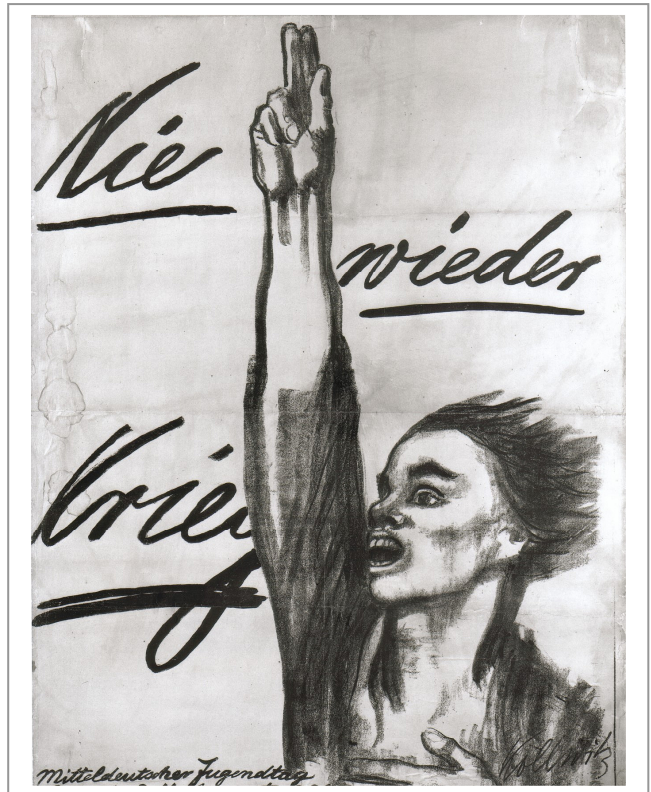
Am 30. Mai 1986 wurde das Museum eröffnet und ist seitdem, nun in seinem 23. Jahr, aus der Berliner Kulturlandschaft nicht mehr wegzudenken. Aus einer privaten mäzenatischen Initiative entstanden und unter ehrenamtlicher Mithilfe Berliner Bürger, ist die dort gezeigte umfangreiche Kollwitz-Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden und weiterhin auf Zuwendungen aus aller Welt angewiesen.

Käthe Kollwitz (1867–1945), die als Achtzehnjährige aus dem damaligen Königsberg, Ostpreußen, in Berlin ansässig wurde, um bei dem Schweizer Maler und Kupferstecher Stauffer-Bern die Kunst der Radierung zu erlernen, ist mit Ernst Barlach eine der herausragenden Künstlerpersönlichkeiten, die außerhalb des Hauptstroms Expressionismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts in offener und unverhüllter Stellungnahme zu ihrer Zeit die Wirklichkeit darzustellen suchte.

Diese künstlerisch verdichtete Wirklichkeit spiegelt sich in den bedeutenden grafischen Zyklen wider, wie z.B. in Ein Weberaufstand (1893–98), dem die Revolte der schlesischen Weber 1844 zugrunde liegt, sowie in der darauf folgenden künstlerischen Auseinandersetzung mit einem weiteren großen Aufstand, dem Bauernkrieg von 1525, die in der Radierfolge Bauernkrieg (1901–08) gipfelt. Hervorzuheben sind die beiden Holzschnittfolgen Krieg (1921/22) und Proletariat (1925).

Die Grafikerin und Bildhauerin von niemals nachlassender Intensität hat sich in mitleidender Zuwendung dem sozialen Elend und den politischen Konflikten ihrer Mitmenschen gestellt und mit ihrem bedeutenden Werk ein kompromissloses künstlerisches Vermächtnis hinterlassen.

Die lebenslange Tapferkeit bedeutet schließlich auch für sie, die 1919 als erste Frau in die preußische Akademie der Künste gewählt



worden war, im Jahr 1933 Entlassung aus ihrem Lehramt, Verfehmung und Isolierung.

Nach dem Tod ihres Sohnes Peter im Ersten Weltkrieg – die von Käthe Kollwitz im Gedenken an ihren Sohn geschaffenen Figuren der trauernden Eltern stehen auf dem belgischen Soldatenfriedhof in Vladslo – erkannte sie nach und nach mit schonungsloser Klarheit die Sinnlosigkeit des Massensterbens. Davon sprechen ihre späteren, auch plastischen Werke, in denen häufig die Figur der ihre Kinder schützenden Mutter dargestellt ist. Im Zweiten Weltkrieg fällt auch der erstgeborene Enkel der Künstlerin. Ihr Kampf um Gerechtigkeit und Frieden gipfelt künstlerisch in dem weltbekannten Plakat Nie wieder Krieg (s. Abb.). „Als Mahnmal gegen Krieg und Gewaltherrschaft“ steht seit 1993 in der Neuen Wache, Berlin, eine vergrößerte Fassung der Plastik Mutter mit totem Sohn, genannt Pietà (1937/38). Damit erfüllt sich auch posthum der Wunsch der Künstlerin, den sie, während ihrer Lebenszeit auf ihre Plakate bezogen, äußerte: „Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind.“ (Tagebucheintrag vom 4. Dez. 1922.)

### Suchmeldungen

**Gesucht werden Zeitzeugen, die**

**Nr. 167** - die in einem Haushalt mit Dienstmädchen aufgewachsen sind (für ein Buchprojekt)

---

## Gratulationen / Veranstaltungen ZZB / Veranstaltungshinweise

---

**Nr. 189** - über Erlebnisse rund um die Oberbaumbrücke zwischen 1945 und 1989 berichten können.

### *Wir gratulieren . . .*

---

---

. . . allen im November geborenen Zeitzeugen:

01.11. Jürgen Meyer-Wilmes, 01.11. Lutz Kann, 06.11. Gerhard Richter, 06.11. Heinrich Frickel,  
01.11. Reinhart Crüger, 02.11. Alma Weimann, 06.11. Rosemarie Arndt, 19.11. Bernd Feuerhelm  
03.11. Sonja Jaeschke, 06.11. Wolfgang Thomas, 28.11. Marianne Wachtmann

---

## Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse

---

### HALBKREIS

11. November 2008, 14.30 Uhr

#### Zur Fahndung ausgeschrieben

Im Februar 1967 gerät Meinhard Schröder (Jg.43) in den Verdacht, Kurier einer Schleuserbande zu sein, also zur Flucht durch die Mauer zu verhelfen. Er ist als West-Berliner regelmäßiger Besucher der 'Hauptstadt'. Die Stasi schreibt ihn zur Fahndung aus. Lange Jahre Haft in Bautzen drohen. Wie lange wird der nächste Besuch in Ost-Berlin dauern?

#### Unüberwindlich. Tödlich.

So wird die frühere Trennlinie zwischen Ost und West charakterisiert: die Mauer, der Eiserne Vorhang. Dr. Reinhard Hummel (Jg.42) beschreibt aus der Sicht eines Westberliners, wie er die geteilte Stadt erlebt hat. Er schildert die Prozedur an den Grenzübergängen und erzählt, wie es ihm schließlich doch gelungen ist, einer Frau aus der DDR zur Flucht in den Westen zu verhelfen.

**Moderation: Eva Geffers**

**Veranstaltungsort:** Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren  
U8 / Bus 122 bis Paracelsusbad

### WERTEWANDEL

26. November 2008, 15.00 Uhr

#### Besuch der Ausstellung „Verraten und verkauft Jüdische Unternehmen in Berlin 1933-1945“

Schätzungsweise 6000 jüdische Unternehmer lebten vor dem Holocaust in Berlin. Ihr Besitz wurde bis 1945 komplett liquidiert oder in nicht wenigen Fällen Nicht-Juden übertragen. Die Ausstellung konzentriert sich auf die Schicksale von bisher öffentlich wenig bekannten Menschen. Der Leiter des Forschungsprojektes Dr. Kreuzmüller wird uns durch die Ausstellung führen.

**Veranstaltungsort:** Foyer der Humboldt-Universität Berlin, Unter den Linden 6

---

## Veranstaltungshinweise

---

**Haus der Wannseekonferenz**

**Beginn jeweils um 15.30 Uhr**

#### **Biographisches Erzählen – Lebendige Erinnerung**

**02.11.2008**

Video-Interviews als Quelle in der pädagogischen Arbeit (Dr. Constanze Jaiser)

#### **Schullandheim oder Forschungsstätte ?**

**09.11.2008**

Joseph Wulf und seine Initiative im Jahr 1965 für ein Internationales Dokumentationszentrum im Haus der Wannsee-Konferenz (Gert Kühlung)

---

## Veranstaltungshinweise

---

**„Ein Portrait, an dem Jahrzehnte gemalt haben“** **16.11.2008**  
Die Lebensgeschichte des weißrussischen Juden Ruben Kozhevnikov (Ingrid Damerow)

**Auschwitz auf der Bühne** **23.11.2008**  
Die Inszenierung von Peter Weiss' Stück Die Ermittlung in der DDR und der BRD  
(Annegret Ehmann)

**Marketing und Massenmord** **30.11.2008**  
Die Ghettoverwaltung von Litzmannstadt 1940 -1944 (Dr. Peter Klein)

**Ort: Haus der Wannseekonferenz**, Am Großen Wannsee 56-58 - 14109 Berlin (Wannsee)  
*S-Bahn 1 oder S-Bahn 7 oder RegionalExpress (DB) bis Bahnhof Berlin-Wannsee, dann  
Von der gegenüberliegenden Straßenseite mit dem Bus 114 direkt bis zur Gedenkstätte*

**Evangelische Fachhochschule** **8. November 2008, 17.30 – 18.30 Uhr**

**"Lebenspuzzle - Geschichten aus der Kiste".**  
Theateraufführung Berliner Zeitzeugen in Kooperation mit Studenten

**Ort: Evang. Fachhochschule Berlin**, F-Gebäude, Teltower Damm 118-122  
*SBhf Zehlendorf, Busse X10 und 285 bis Schweizerhofpark*

**Frauenverband im Bund der Vertriebenen e.V.** **13. November 2008, 18.30 – 20.30 Uhr**

**Lange Schatten von Krieg, Flucht und Vertreibung - Geschehen, Wirkung, Aktualität**

**Podiumsgespräch: Die übersehene Generation?** Kinder des 2. Weltkriegs und das Interesse der Enkel. Im Anschluss an die Veranstaltungen laden wir zu einem kleinen Empfang. Wir erbitten einen Eintritt von € 3.

**Ort: Martin-Gropius-Bau**, Niederkirchnerstraße 7, 10963 Berlin

**Jugend Museum** **16. November 2008, 17.00 – 18.00 Uhr**

**„Wer den Swing in sich hat, kann nicht mehr im Gleichschritt marschieren!“**  
Coco Schumann – Eine Jazzlegende erzählt und spielt.

Heinz Jacob Schumann wurde 1924 im Berliner Scheunenviertel geboren. Seine Mutter war Jüdin. Während der Nazi-Zeit trat Schumann, genannt Coco, illegal in Berliner Jazzclubs auf. 1943 wurde er denunziert, verhaftet und ins Konzentrationslager gebracht. Als Musiker für das Wachpersonal überlebte er das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

Im Anschluss: **18.30 – 19.30 Uhr**  
Es spielt das Coco Schumann Quartett (Coco Schumann, Karl-Heinz Böhm, Sven Kalis und Thomas Koch) Klassiker aus der Welt des traditionellen Swings. In Zusammenarbeit mit der Leo-Kestenbergs-Musikschule.

**Ort: Jugend Museum**, Hauptstr. 40/42, 10827 Berlin

---

### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

Büro: Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org). Redaktionsschluss für die Dezemberausgabe ist der 15.11.2008. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701**